

Engelberg, Stefan/Holler, Anke/Proost, Kristel (Hrsg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Berlin/Boston: de Gruyter, 2011. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2010), S. S. VII-XIII.

Ludwig M. Eichinger

Übergänge: Grammatik im Grenzbereich

Innerhalb der Sätze, zwischen den Wörtern,
gilt eher die Chemie; zwischen den Sätzen
eher die Physik.

(Peter Handke, Am Felsfenster morgens.
Salzburg: Residenz 1998, S. 328)

1. Die Gelegenheit

Die 46. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache fand vom 9. bis 13. März 2010 statt. Die rund 470 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zweiunddreißig verschiedenen Nationen fanden ein Mannheim vor, das sich noch nicht recht entscheiden konnte, ob es seine Gäste eher spätwinterlich oder vorfrühlingshaft begrüßen möchte.

2. Das Thema: Zwischenräume – zwischen Räumen

Das Tagungsthema „Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik“ bezieht sich auf eine ganz zentrale und grundlegende Diskussionslinie in der systemlinguistischen Diskussion der letzten Jahre. Die auf der Tagung gehaltenen Vorträge, die in diesem Band dokumentiert werden – und deren Einordnung der Einleitung der Herausgeber überlassen bleibt – loten von verschiedenen Seiten her und auf der Basis unterschiedlicher linguistischer Überzeugung aus, wie jenes „Zwischen“, von dem in der Themenformulierung die Rede ist, ausgestaltet sei, und zumindest in den grundsätzlicheren Beiträgen geht es eigentlich auch darum, ob da überhaupt ein Zwischenraum ist oder einfach bloß ein Raum dazwischen, der einen Übergang markiert. Entgegen einer in weiten linguistischen Kreisen und über lange Zeit gehegten Einschätzung, dass das Lexikon jener Ort des Idiosynkratischen sei, der der Regelmäßigkeit einer syntaktischen Grundstrukturierung bedürfe, um in grammatisch verlässlichen Sätzen in die sprachliche Welt entlassen zu werden, gewinnen in letzter Zeit Überlegungen, die bis dahin allenfalls an den Rändern des linguistischen Mainstream gedacht worden waren, an Gewicht, die zeichenhafte Entitäten unterschiedlicher Länge und Strukturiertheit unter unmittelbarem Einfluss einer lexikalischen Bindung und entsprechender paradigmatischer Optionen entstehen sehen. In paradigmatischer

Weise ist die dadurch angedeutete Bruchzone im Areal der linguistischen Theorien abgebildet im Gegeneinander der Positionen der Universalgrammatiker auf der einen und der Konstruktionsgrammatiker auf der anderen Seite.

So ist es zweifellos der Aktualität und einer im Rahmen dieser Aktualität hinreichenden Entfaltetheit und Entwicklung der Diskussion geschuldet, dass die Behandlung von Übergangspänomenen, deren Erklärung innerhalb einer regelorientierten Grammatik ebenso Schwierigkeiten macht wie innerhalb der zum Individuellen neigenden Erklärung innerhalb des Lexikons, zum Thema der Jahrestagung gewählt wurde. Neben diesem auf die aktuelle linguistische Diskussion bezogenen Grund, gibt es einen – wenn man so will – externen Grund, der sich bei näherem Hinsehen dann doch nicht als nur äußerlich entpuppt. Schon im letzten Jahr, als wir uns im Rahmen der Jahrestagung, die den Titel „Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton“ trug,¹ auf den Weg in multimodale Welten und zu den Weisen ihrer Erforschung machten, war damit auch die Vorstellung eines neuen Arbeitsfeldes verbunden, das in der Abteilung Pragmatik des IDS nach dem Wechsel der Abteilungsleitung entstanden ist. So ist es auch dieses Mal, wo die Tagung von Stefan Engelberg geplant und vorbereitet wurde: Mit der angedeuteten Untersuchung der Syntax-Semantik-Schnittstelle wird auch eine entsprechende Akzentuierung im Arbeitsprogramm der Abteilung Lexik vorgestellt, deren Leiter er seit 2006 ist. Das betrifft in Sonderheit die Arbeit in dem Projekt „Polysemie und konstruktionselle Varianz“, das auch mit einem Beitrag an diesem Band beteiligt ist.²

Dieser Hinweis bietet auch die Gelegenheit Anke Holler, Peter Lutzeier sowie als Kolleginnen und Kollegen aus dem Haus neben Stefan Engelberg, Kristel Proost und Kathrin Steyer für die Planung und Vorbereitung der Tagung zu danken.

3. Im Kontext des IDS

3.1 Schwellen und ihre Funktion

Es gibt seit einiger Zeit generelle Kontexte und Interessen, an denen sich die Diskussionen um die Art des Anschlusses zwischen Strukturen in Grammatik und Lexikon oder eben zu Existenz und Art des Raums entzündet, der zwischen diesen beiden Regelungsarealen anzunehmen ist.³ Wie auch

¹ Ihre Ergebnisse können im Jahrbuch 2009 des IDS nachgelesen werden (Deppermann/Linke (Hg.) 2010).

² Vgl. Engelberg et al. (in diesem Band).

³ Die eher theorieinternen Bezüge und Diskussionen werden in der Einleitung der Herausgeber zu diesem Band dargestellt und in eine entsprechende Ordnung gebracht (vgl. Engelberg/Holler/Proost in diesem Band).

immer man sich bei der im letzten Satz angedeuteten Alternative entscheiden mag, offenkundig gibt es eine Reihe von Beobachtungen, die das ebenso einfache wie undifferenzierte Bild der traditionellen Binarität zwischen diesen beiden Bereichen stört.

Und wie die jeweils angenommenen Räume, ihre Ausmaße und ihre Gestalt auch beschaffen sein mögen, man kann das Gefühl haben, dass wir an der thematisierten Stelle jedenfalls auf Schwellen stoßen. Schwellen, welcher Art sie auch sein mögen, sind Entitäten, die uns auffordern, auf das, worauf wir stoßen, nachdem wir diese Schwelle passiert haben, mit einer Differenzerfahrung zu reagieren. Wenn man so die Wegmarken des Übergangs als ein Mittel der Instruktion begreift, sollte man, wenn man auf sie trifft, materiale Hinweise bekommen, dass dem so ist. Und das gilt zudem für die beiden Seiten, von denen man auf diese Schwellen stoßen kann. Noch etwas kommt dazu: Traditionell schlagen Türen an der einen Seite einer Schwelle an, der Raum, den die Schwelle einnimmt, gehört dann eigentlich zumindest eher zur anderen Seite, wenn auch irgendwie nicht so ganz; seltener und irgendwie markiert ist der Fall, dass an beiden Seiten Türen angeschlagen sind: Dann gibt es Raum dazwischen; er ist allerdings begrenzt. Die an unsere gedachte Schwelle stoßenden Räume nehmen die Grammatik und das Lexikon ein. Und von beiden Seiten her gibt es Schwellensignale, die Fragen der Neukonzeptualisierung aufrufen. Wohin deren Richtung geht, hängt ganz davon ab, auf welcher Seite man sich die Tür denkt.

3.2 Mehrwortfügungen – Mehrwortlexeme

Dass das Arrangement dieser Räume prinzipiell oder zumindest schon seit einiger Zeit Anlass zum Nachdenken bot, lässt sich auch an den Diskussionslagen in den letzten Jahrestagungen des Instituts ablesen. Besonders augenfällig ist das vielleicht, wenn man Thema und Problemstellungen der Jahrestagung 2003 betrachtet.⁴ In diesem Jahr ging es um mehr oder minder feste Wortverbindungen, und schon diese an dem Tagungstitel angelehnte Formulierung spricht eigentlich von einer Schwelle, einer Schwelle zudem, an die man sich konzeptuell von der lexikalischen Seite annähert. Das sieht man daran, dass von „Wortverbindungen“ die Rede ist, wo im anderen Zimmer vielleicht von syntaktischen Fügungen gesprochen würde. Deren mehr oder minder große Festigkeit auf der anderen Seite ist es, was zweifellos für die zentrale Regel-Grammatik, die sich dort findet, zum Problem werden könnte. In traditionellen Unterteilungen wird dies großenteils so gelöst, dass solche Fragen dem Bereich der Lexikologie zugeordnet und unter dem Obertitel der Phraseologie abgehandelt werden. Das hat auch damit zu tun, dass mit diesen Fragen eng das Problem ihrer adäquaten – und

⁴ Dokumentiert in Steyer (Hg.) (2004).

wiederfindbaren – lexikografischen Verzeichnung und Lemmatisierung verknüpft ist. Mehr und mehr zeigte sich aber in der neueren einschlägigen Diskussion, dass die Orientierung an den Grenzen einer Frage-Semantik das Problem zu eng führt, dass vielmehr allgemeinere Prinzipien der Beschreibung von Kollokationen zu finden sind. In diesem Kontext entwickelt sich daher eine intensivere Diskussion der adäquaten Behandlung so genannter Mehrwortlexeme;⁵ im Anschluss daran wurden Konzepte entwickelt, um usuelle Wortverbindungen in „Verbindungsfeldern“ zu beschreiben, in der auch die morphosyntaktischen Varianten und ihre Bedeutungssystematik ihren angemessenen Beschreibungsplatz finden. Es ist offenkundig, dass man damit eine Art der Beschreibung gewählt hat, die sich gut für eine konstruktionsorientierte Deutung anbietet.

3.3 Korpora

Einer gewissen Systematik halber wurde bisher darauf verzichtet, darauf hinzuweisen, dass die angedeutete Entwicklung im Umfeld der Beschreibung fester Verbindungen nicht zuletzt durch die in den letzten Jahren sprunghaft vorangegangenen Fortschritte im Bereich korpuslinguistisch basierter Techniken gestützt und in gewisser Weise erst möglich wurde. Wegen eines prinzipiell lexem- bzw. wortparadigmaorientierten Herangehens an große Datenmengen wurden solche Ansätze als erstes im lexikografischen Umfeld virulent. Da seit einigen Jahren die Anzahl und Größe solcherart nutzbarer Korpora geradezu exponentiell gestiegen ist, und gleichzeitig immer mehr und leistungsfähigere Werkzeuge zu ihrer Analyse entwickelt und zur Verfügung gestellt wurden, sind nunmehr über statistische Korrelationsanalysen Kookkurrenzen erkennbar, die man vorher so nicht sehen konnte.⁶ In der einen oder anderen Weise hat so die Linguistik nun auch mit ihrem Deutungsinventar mit den solcherart emergierenden Strukturen umzugehen. Die Frage, wie sich diese vergleichsweise neue Datenquelle im Feld der insgesamt der Sprachwissenschaft zur Verfügung stehenden Methoden der Datengewinnung verhält und inwieweit davon auch neue Ansätze zur Konzeptualisierung empiriebasierter linguistischer Forschung ableitbar sind, spielte eine zentrale Rolle auf der Jahrestagung 2004 des IDS, die der Korpuslinguistik und dem mit ihrem Arbeiten verbundenen Erkenntnisgewinn gewidmet war.⁷ Entsprechende Überlegungen finden sich seither durchwegs in den einschlägigen Diskussionen auf den weiteren Jahrestagungen.⁸

⁵ Was in einem Teilprojekt im Umfeld von *lexiko* praktisch angegangen wurde.

⁶ Vgl. dazu Eichinger (2010a).

⁷ Nicht untypisch ist, dass die Tagung, die in Kallmeyer/Zifonun (Hg.) (2007) dokumentiert ist, von den Leitern der Abteilungen Grammatik und Pragmatik gemeinsam getragen wurde.

⁸ Vgl. etwa Kupietz/Keibel (2009).

3.4 Wörter und Syntax

In diesen diskursiven Kontext passt auch ganz gut, dass bei der Tagung des Jahres 2005, die sich unter dem Titel „Grammatik und darüber hinaus“ mit dem Textverstehen beschäftigte, Dinge thematisiert wurden, die man unter dem Blickwinkel unserer Überlegungen als Schwellenüberschreitung in beide Richtungen betrachten kann.⁹ Das zeigt sich unter anderem daran, dass das Projekt am IDS, das für die Planung jener Tagung verantwortlich war, eine Art Wörterbuch von Elementen erstellt, die dezidiert eine zentrale Rolle in der syntaktischen Strukturierung spielen. Konnektoren lassen sich auch als Grenzsignale betrachten, von denen Räume eröffnet werden, in denen bestimmte Muster mit einem bestimmten Ausmaß an lexikalischer Variation zu erwarten sind. Das zeigt sich auch, wenn man in Korpora nach Korrelationen sucht.¹⁰ So wird offenbar das Verstehen von Texten im Fall von Konnektoren durch die Indizierung argumentativer Abläufe gesteuert¹¹ – oder unter einem anderen Blickwinkel: gefördert – und zwar nicht nur über die semantische Wegweisung durch diese Elemente, sondern darüber hinaus über Muster, die mit ihnen eröffnet werden. Diese Muster schließen auch Präferenzen für die Besetzung der lexikalischen Positionen, die in ihrem Gefolge auftreten. Wie man mit solch einer Verbindung von regelhaft-struktureller Wegweisung und lexikalisch-paradigmatischer Vernetzung umgeht, ist zweifellos eine Frage, die in die Nähe unseres Tagungsthemas führt.

In generellerer Weise kann man eine Verbindung herstellen zu der Diskussion und Weiterentwicklung von valenzgrammatischen Überlegungen, wie sie am Institut eine lange Tradition hat.¹² So ist es denn kein Zufall, dass bei der Behandlung von verbalen Wortbildungen die angedeutete Schwelle unmittelbar in den Blick kommt, und es ist naheliegend, dass gerade bei bestimmten Typen der so genannten trennbaren Verben das Bewusstsein sichtbar wird, sich an einer Schwelle zu befinden, an der eine stark fixierte Syntax in der Wortbildung auf Strukturen des Lexikons stößt.¹³

⁹ Vgl. Blühdorn/Breindl/Waßner (Hg.) (2006).

¹⁰ Vgl. dazu Keibel/Kupietz (2009, S. 40–41); weiter kontextualisiert in Eichinger (2010a); vgl. auch Heringer (2009, S. 31).

¹¹ Mit Pasch et al. (2003) wurde ein Handbuch vorgelegt, das die Bedeutung dieser Wortart erst so recht sichtbar macht.

¹² Als derzeitiges Beispiel vgl. das elektronische Valenzwörterbuch E-Valbu (<http://hypermedia2.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>) oder auch die Beteiligung einer Reihe von Autoren (Breindl, Eichinger, Engel, Hoberg, Kubczak, Pasch, Plewnia, Schumacher, Zifonun) aus dem IDS in Ágel et al. (Hg.) (2006).

¹³ Vgl. die syntaktische Behandlung bestimmter Bildungen bei Motsch (2004), die z.B. bei Donalies (2005) unter die Präverbbildung fallen würden; zu einer analogischen Musterbildung bei so genannten Partikelverben vgl. auch Eichinger (1989).

4. Etwas anderes: Ein Ereignis für das Institut

Alle zwei Jahre ist die Jahrestagung des IDS auch der Rahmen und der Ort für die Verleihung des Konrad-Duden-Preises der Stadt Mannheim, der von der Stadt gemeinsam mit dem Duden-Verlag verliehen wird. Überreicht wurde 2010 der Preis für das Jahr 2009, das fünfzigste Jahr in der Geschichte des Preises. Aus diesem Anlass hat der Gemeinderat der Stadt Mannheim auf Vorschlag der Vergabejury beschlossen, den Preis, der mit 12.500,-€ dotiert ist, an das Institut für Deutsche Sprache, und damit zum ersten Mal an ein linguistisches Forschungsinstitut zu vergeben. Der Preis wurde am 10. März 2010 im Rittersaal des Schlosses durch den Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Dr. Peter Kurz, verliehen. Die Laudatio hielt traditionsgemäß der letzte Preisträger, Peter Eisenberg, der die Spannweite der Entwicklung aufwies, die das Institut seit seiner Gründung im Jahre 1964 mitgemacht hat. In seiner Dankrede im Namen des Instituts sprach der Direktor zum Thema „Die Liebe zur Sprache und die Sprachwissenschaft“.¹⁴ Das Institut ist der 28. Preisträger, bis dahin ging der Preis immer an Einzelpersonen, darunter auch eine große Zahl von Forscherinnen und Forschern aus dem nicht-deutschsprachigen Raum.¹⁵ Das passt insofern auch zur Preisverleihung an das IDS, als in der Begründung der Jury als ein zentraler Punkt auftaucht, das IDS sei ein zentraler Ort der Forschung für Sprachgermanisten in der ganzen Welt. Und auch die Jahrestagung findet hier ihren Platz, heißt es doch im Begründungstext: „Im Rahmen seiner Jahrestagungen bündelt das IDS die linguistische In- und Auslandsgermanistik. Die jährlich stattfindende Tagung ist ein zentrales Forum für den sprachwissenschaftlichen Austausch.“ Dass das auch in diesem Jahr so ist, belegen einerseits das in diesem Band dokumentierte Programm der Tagung wie die zu Beginn dieses Beitrags erwähnte Zahl und Vielfalt der nationalen Herkunft der Teilnehmer.

Literatur

Ágel, Vilmos et al. (Hg.) (2006): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Halbbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 25.2). Berlin/New York.

Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich (Hg.) (2006): *Text-Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2005). Berlin/New York.

¹⁴ Sie ist – gemeinsam mit der Laudatio Peter Eisenbergs – veröffentlicht in Eichinger/Institut für Deutsche Sprache (2010).

¹⁵ Im Jahr 2007, dem „Jahr der Geisteswissenschaften“ in der Bundesrepublik Deutschland bekam das Goethe-Institut einen – undotierten – Sonderpreis zuerkannt.

- Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hg.) (2010): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2009). Berlin/New York.
- Donalies, Elke (2005): Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. 2., überarb. Aufl. (= Studien zur deutschen Sprache 27). Tübingen.
- Eichinger, Ludwig M. (1989): Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen. Eine valenzgrammatische Studie. (= Linguistische Arbeiten 224). Tübingen.
- Eichinger, Ludwig M. (2010a): Der durchschnittliche Linguist und die Daten. Eine Annäherung. In: Kratochvílová, Iva/Wolf, Norbert R. (Hg.): Kompendium Korpuslinguistik. Eine Bestandsaufnahme aus deutsch-tschechischer Perspektive. (= Germanistische Bibliothek 38). Heidelberg, S. 27–51.
- Eichinger, Ludwig M. (2010b): Die Liebe zur Sprache und die Sprachwissenschaft. In: Eichinger/Institut für Deutsche Sprache, S. 15–32.
- Eichinger, Ludwig M./Institut für Deutsche Sprache (2010): Die Liebe zur Sprache und die Sprachwissenschaft. Rede anlässlich der Verleihung des Konrad-Duden-Preises der Stadt Mannheim am 10. März 2010. (= Dudenbeiträge Heft 60). Mannheim/Zürich.
- Heringer, Hans Jürgen (2009): Ist das Deutsche grammatisch zu fassen? In: Konopka/Strecker (Hg.), S. 23–32.
- Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hg.) (2007): Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2006). Berlin/New York.
- Konopka, Marek/Strecker, Bruno (Hg.) (2009): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2008). Berlin/New York.
- Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2009): Approaching grammar: towards an empirical linguistic research programme. In: Minegishi, Makoto/Kawaguchi, Yuji (Hg.): Working papers in corpus-based linguistics and language education 3. Tokyo, S. 61–76. Internet: http://cblle.tufs.ac.jp/assets/files/publications/working_papers_03/section/061-076.pdf (Stand: 01.02.2011).
- Kupietz, Marc/Keibel, Holger (2009): Gebrauchsbasierte Grammatik: Statistische Regelmäßigkeit. In: Konopka/Strecker (Hg.), S. 33–50.
- Motsch, Wolfgang (2004): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. 2., überarb. Aufl. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 8). Berlin/New York.
- Pasch, Renate et al. (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9). Berlin/New York.
- Steyer, Katrin (Hg.) (2004): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2003). Berlin/New York.

